

Holm Tetens

Predigt

*im Rahmen der Reihe „Die Philosophische Predigt“
in der Berliner Jesuitenkirche St. Canisius am 06.12.2020.*

Predigttext Römerbrief 1, 19-20: „Denn es ist ihnen offenbar, was man von Gott erkennen kann; Gott hat es ihnen offenbart. Seit Erschaffung der Welt wird nämlich seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit. Daher sind sie unentschuldigbar.“

Liebe Schwestern, liebe Brüder, liebe Gemeinde!

„Das Christentum verliert in Westeuropa an Boden und an Mitgliedern, auch weil Glaube nicht mehr so einleuchtet wie früher. Dabei ist es gerade der christliche Glaube, der die intellektuelle Auseinandersetzung nicht zu scheuen braucht. Ein neues Format in St. Canisius möchte Glaube und kritisches Denken neu zusammenbringen: die philosophische Predigt.“ Mit diesen Worten hat St. Canisius und die Berliner Kommunität der Jesuiten die Reihe „Die philosophische Predigt“ 2019 im Internet angekündigt.

Der christliche Glaube braucht die intellektuelle Auseinandersetzung nicht zu scheuen. Eine beherzte Aussage. Atheisten sehen das anders. Der englische Philosoph Bertrand Russell hat ein berühmtes Buch mit dem Titel „Warum ich kein Christ bin“ geschrieben. Nicht nur im 20. Jahrhundert, sondern auch heute noch ist dieses Buch ein Bestseller unter streitbaren, kämpferischen, ja militanten Atheisten, und auch für Christen ist es ein lesenswertes, weil herausforderndes Buch. Dieser wie gesagt überzeugte und offensive Atheist Russell wurde einmal gefragt, wie er reagieren würde, sollte er sich wider Erwarten nach seinem Tode doch vor Gottes Richterstuhl wiederfinden und würde Gott ihn fragen, warum er, Russell nicht an ihn geglaubt habe. Russell erwiderte, er würde Gott entgegenhalten: «Not enough evidence, God, not enough evidence.» – «Nicht genug Evidenz, Gott, nicht genug Evidenz.»

Russell kündigt an, sich vor Gott für seinen Unglauben damit zu entschuldigen, dass Gott es verabsäumt habe, die Welt mit hinreichenden Evidenzen für das Dasein Gottes auszustatten. Mit Evidenzen für das Dasein Gottes sind erfahrbare Dinge in der Welt gemeint, die es für jeden vernünftigen Menschen bei sorgsamer Betrachtung der Welt plausibel erscheinen lassen, dass

Gott diese empirische Welt geschaffen hat. Der Atheist Russell entschuldigt seinen Unglauben mit dem Mangel an Evidenzen für das Dasein Gottes.

Mithin konfrontiert uns Russell mit der Frage: Ist das Dasein Gottes bei vernünftiger Betrachtung der Welt wirklich einleuchtend? Muss der christliche Gottesglaube nicht doch mangels vernünftiger Gründe die intellektuelle Auseinandersetzung scheuen, entgegen der eingangs zitierten Begründung für die philosophischen Predigten in St. Canisius?

Unser Predigttext liest sich, als ob der Apostel Paulus direkt auf Russell geantwortet hätte. Im Römerbrief 1, 19-20 lesen wir: „Denn es ist ihnen (gemeint sind die Heiden) offenbar, was man von Gott erkennen kann; Gott hat es ihnen offenbart. Seit Erschaffung der Welt wird nämlich seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit. Daher sind sie unentschuldig.“ Soweit der Apostel Paulus im Römerbrief.

Mit der Vernunft lässt sich die unsichtbare Wirklichkeit Gottes an Gottes sichtbaren Werken der Schöpfung wahrnehmen. Eine steile Behauptung, die der Apostel Paulus hier aufstellt. Wenn es so ist, wie er sagt, ja dann braucht der Glaube die intellektuelle Auseinandersetzung in der Tat nicht zu scheuen. Allein, ist es denn auch so, wie er sagt?

Die Wissenschaften, allen voran die Naturwissenschaften beschäftigen sich mit der sichtbaren, der erfahrbaren Wirklichkeit. Aber Gott kommt in den wissenschaftlichen Beschreibungen und Erklärungen der Wirklichkeit nicht vor. Wo nach dem Apostel Paulus die Vernunft den Schöpfer am Werk sehen sollte, sieht die wissenschaftliche Vernunft Naturgesetze, die sich mathematisch beschreiben und technisch anwenden lassen. Eine grandiose Leistung der Wissenschaften. Wir alle leben von diesem Triumph der Wissenschaften und hoffen darauf, dass er sich fortsetzt. Besonders in Zeiten einer bedrohlichen Pandemie hoffen wir darauf. Die Antwort der wissenschaftlichen Vernunft auf die Pandemie lautet: Das Corona-Virus unterliegt gesetzmäßigen Mechanismen, die wir allmählich immer besser verstehen und die überzeugend erklären, warum und wie das Virus sich pandemisch ausbreitet und wie man seiner Ausbreitung erfolgreich entgegenwirken kann.

Seien wir ehrlich, sogar die meisten Christen wären irritiert und verblüfft, brächte Christian Drosten das Wirken Gottes in einen Zusammenhang mit dem

Coronavirus. Die Berufung auf Gott hat in den Wissenschaften nichts zu suchen. Die Hypothese Gott brauchen wir nicht, so lautet schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine berühmte Maxime des französischen Mathematikers und Physikers Laplace. Diese Maxime verpflichtet die Wissenschaften geradezu auf den Atheismus. Man spricht vom methodischen Atheismus der Wissenschaften. Es gehört zur Methode, zur Vorgehensweise der Wissenschaften, nichts mit dem Wirken Gottes zu erklären.

Der methodische Atheismus leitet das Wasser auf Russells Mühlen. Hat Russell nicht Recht, dass die wissenschaftlich erforschbare Welt keine Evidenzen für die Wirklichkeit Gottes liefert? Not enough evidence, God, not enough evidence. Steht nicht umgekehrt der Apostel Paulus mit seiner Behauptung auf allzu schwachen Füßen, sogar die Atheisten könnten, gerade wenn sie sich an die Vernunft halten, in der Welt die Handschrift des göttlichen Schöpfers erkennen?

Doch ist der Verweis auf fehlende Evidenzen für das Dasein Gottes wirklich überzeugend? Mir scheint das Gegenteil richtig zu sein. Um das einzusehen, müssen wir noch etwas genauer als bisher überlegen: Die Wissenschaften haben es sich zur Methode gemacht, die Dinge in der Welt ohne Rückgriff auf das Wirken Gottes zu beschreiben und zu erklären. Sie suchen nicht nach Gott. Die Naturwissenschaften suchen nach Naturgesetzen und ihre technische Anwendbarkeit. Solche Gesetze finden die Wissenschaften auch. Hinweise auf Gott finden sie hingegen nicht, scheinbar nicht.

Denn ist das verwunderlich? Ist es verwunderlich, dass die Wissenschaften, die erklärtermaßen nicht nach Gott suchen, in der Gottesfrage leer ausgehen? Folgt daraus tatsächlich, was Russell und andere Atheisten und Kritiker des religiösen Gottesglaubens glauben daraus schließen zu dürfen, nämlich dass es keinen Gott gibt? Nein, das folgt nach allen Regeln solider Logik nicht. Die Wissenschaft beweist nicht, dass es Gott nicht gibt oder es ihn sehr wahrscheinlich nicht gibt. Die Wissenschaft lehrt uns in Bezug auf die Gottesfrage nur Eines: Wer wie die Naturwissenschaften nicht nach Gott sucht, findet in der Welt auch keinen Hinweis auf Gott. Daraus folgt nach allen Regeln der Logik nicht, dass es Gott nicht gibt. Vielmehr folgt daraus vernünftiger Weise nur: Hinweise auf Gott findet nur der, der ernsthaft nach Gott fragt und sucht.

Allein, was heißt das, ernsthaft nach Gott zu suchen? Der Gründer des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola hat eine wunderbare Maxime formuliert, die das glatte Gegenteil zur Maxime des methodischen Atheismus ist. Nach Laplace Maxime brauchen wir bei der wissenschaftlichen Erforschung der Welt nicht nach Gott zu suchen und sollen nicht nach ihm suchen. Dem hält Ignatius entgegen, dass wir in allen Dingen Gott suchen und finden sollen. Und diese Glaubensmaxime des Ignatius lese ich so: Frage dich bei allem, was du in der Welt erfährst, wie es sich im Einklang mit der Vernunft auf einmal noch ganz anders und verblüffend darstellt und begreifen lässt, betrachtest und durchdenkst du es unter dem Gedanken, dass Gott diese Welt geschaffen hat und er es mit der Welt und dem Menschen unbedingt gut meint.

Wenden wir die Regel des Ignatius auf unser Thema an. In den Naturwissenschaften erfahren wir, dass Naturprozesse nach Naturgesetzen ablaufen, die wir erkennen und mathematisch exakt formulieren und die wir verlässlich technisch anwenden können. Die Regel des Ignatius fordert uns dazu auf, uns zu fragen: Wie stellt sich der unbestreitbare Erfolg der Naturwissenschaften dar, wenn wir die Welt und das menschliche Leben als Schöpfung und Geschenk Gottes betrachten?

Nun, so betrachtet ist der Erfolg der Naturwissenschaften kein bloßer Zufall. Wir sind weder Marionetten noch Gedankenpapageien Gottes. Vielmehr hat Gott den Menschen mit dem Vermögen des Verstandes und der Vernunft ausgestattet, und er will, dass wir von Verstand und Vernunft einen selbstverantwortlichen und freien Gebrauch machen, um die Welt gemeinsam zum Guten mitzugestalten. Dann freilich ist klar, dass und warum Gott eine Natur geschaffen hat, die Naturgesetzen unterworfen ist. Das zeigt eine ganz einfache Überlegung. Denn wir Menschen könnten gar nicht gemeinsam und geplant die Natur mit- und umgestalten, gäbe es keine Naturgesetze, die wir erkennen können, auf die wir uns im Vorhinein bei der Planung verlassen dürfen und die wir technisch anwenden können. Wenn Gott etwas will, schafft er auch die Voraussetzungen, um das Gewollte zu realisieren. Gott will, dass wir Menschen selbstverantwortlich die Welt zum Besseren mitgestalten. Also schafft Gott mit den Naturgesetzen und ihrer Erkenntnis durch den Menschen auch die Voraussetzung dafür.

Diese einfache Überlegung zeigt etwas Verblüffendes. Der Erfolg der Naturwissenschaften ist eine unbestreitbare Tatsache. Aber der Erfolg der

Wissenschaften ist nicht Wasser auf die Mühlen der Atheisten, die glauben, der Gottesgedanke sei unhaltbar und überflüssig. Das ist eine voreilige und verfehlte Schlussfolgerung der Atheisten. Vielmehr haben wir gerade gesehen: Der Erfolg der Wissenschaften ist im Gegenteil ein überaus wichtiger Hinweis auf die Wirklichkeit Gottes.

Befolgen wir die Maxime des Laplace, können wir diesen Erfolg nicht erklären und verständlich machen. Denn man kann nicht mit Naturgesetzen erklären, warum sich das Geschehen in der Natur mit Naturgesetzen erklären lässt. Wenn wir hingegen die Maxime des Ignatius befolgen, erklären sich Naturgesetze und Verstand und Vernunft als Gaben und Geschenke Gottes, die es uns ermöglichen, uns an der Gestaltung der Welt zum Guten hin zu beteiligen. Der Erfolg der Wissenschaften erscheint dann freilich auch als Mahnung, stets einen vorsichtigen und bewahrenden Gebrauch von unserer Kenntnis der Naturgesetze zu machen.

Es ist schon so, wie Paulus sagt: Mit Vernunft lässt sich die unsichtbare Wirklichkeit Gottes durchaus an Gottes sichtbaren Werken der Schöpfung wahrnehmen, und zu diesen sichtbaren Werken Gottes gehören allemal die Naturgesetze, der menschlicher Verstand und die Vernunft. Man muss nur ernsthaft und im Einklang mit den Regeln des Verstandes und der Vernunft nach Gott suchen. Es ist schon so, dass der Glaube an Gott die intellektuelle Auseinandersetzung, das vernünftige Nachdenken über Gott und die Welt nicht zu scheuen braucht. Es ist schon so, dass christlicher Glaube und kritisches Denken, Beten und Denken Hand in Hand gehen können. Der Gott des Glaubens ist durchaus auch der Gott des philosophischen Nachdenkens und umgekehrt. Das ist auch für einen Philosophen eine frohe Botschaft.

Kehren wir noch einmal zurück zu dem Gedankenexperiment, wie der Atheist Russell seinen Unglauben vor Gott mit mangelnden vernünftigen Evidenzen für das Dasein Gottes entschuldigt. Vielleicht pocht der gnädige Gott nicht wie der Apostel streng auf die intellektuelle Unentschuldbarkeit des Atheismus, vielleicht ermahnt Gott Russell nur sanft: „Bist du sicher, dass du mich wirklich bisher schon ernsthaft in allen Dingen gesucht hast? Wie immer es sei, jetzt jedenfalls musst auch du zugeben, dass du dich nicht mehr mit mangelnden Evidenzen entschuldigen kannst.“